

Verkündigung und Glaubensweitergabe. Rahner kam es im letzten darauf an, „dass eine lebendige, neu fragende, suchende Theologie von heute daran arbeitet, dass die Verkündigung von morgen Geist und Herz der Menschen finde“ (Schriften IV, 236).

Der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner hat dieses Bändchen, das auf ein Interview mit Karl Rahner im März 1983 in Innsbruck sowie auf einige seiner pastoraltheologischen Beiträge zurückgeht, vor zwanzig Jahren zum ersten Mal veröffentlicht, um Rahners Sicht des christlichen Glaubens in ihrer Bedeutung für die pastorale Situation der Gegenwart zu verdeutlichen. Durch die leicht korrigierte und gekürzte Neuauflage zeigt sich nochmals, wie intensiv sich Rahner bereits vor Jahrzehnten mit der Existenz der Kirchen in einer nachchristlichen Gesellschaft auseinandersetzte. Seine These, dass der Weg der Gemeinden „von einer ‚versorgenden Seelsorge‘ zu einer ‚mystagogischen Seelsorge‘“ (9) führe, meint weder den Rückzug auf die „kleine Herde“ oder in die private Innerlichkeit, noch versteht sie sich als Rezept, um die Auflösung der „Volkskirche“ (die „historisch eine ‚Ausnahmesituation‘ ist“ [50]) zu verhindern oder umzuinterpretieren. Vielmehr geht es – in Fortführung der Theologie des Zweiten Vatikanums – um eine Art und Weise mystagogischer Einführung in den Glauben, „die von einem universellen Heilsoptimismus ausgeht und in diesem Kontext die gläubige Gemeinschaft der Kirche theologisch begreift als das universelle Heilssakrament, als die Präsenz der irreversibel siegreichen Gnade Gottes in der einen Menschheitsgeschichte“ (133f).

Paul Michael Zulehner hat somit zum einen gezeigt, „dass Seelsorge, wie sie stattfindet, von einer Reihe – meist unbemerkter – theologischer Grundsätze lebt“ (165), und zum anderen verschiedene Fragen (Amt in der Kirche, Entwicklung der Gemeinden, Verhältnis zu Außenstehenden und Nichtchristen usw.) im Horizont eines – von Rahners Theologie inspirierten – Heilsoptimismus reflektiert. Vielleicht besteht der wichtigste Ertrag dieses Buches in der Erkenntnis, dass es nicht dem missionarischen und kerygmatischen Auftrag der christlichen Gemeinden widerspricht, Gottes Gnade und Heilsgegenwart als „bleibendes und unentrinnbares Existential“ (56) aller Menschen zu begreifen; im Gegenteil: gerade so kann sich die Kirche als das „geschichtlich greifbare Zeichen dafür, dass Gott die Welt als Ganze liebt“ (140), erweisen.

Wer sich in die Interviews und Beiträge dieses Buches einliest, wird zwar keine konkreten Antworten auf aktuelle Probleme finden, aber mit einem theologischen Ansatz in Berührung kommen, der das „seelsorgliche Tun“ in unlöslicher Einheit mit der „zuvorkommenden Gnade Gottes“ begreift. Diese Einsicht und Zuversicht zu vermitteln ist schon sehr viel.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSPÄDAGOGIK

♦ Habringer-Hagleitner, Silvia: Zusammenleben im Kindergarten. Modelle religionspädagogischer Praxis, Kohlhammer, Stuttgart 2006. (349) Kart. Euro 29,00 (D).

Die vorliegende Habilitationsschrift geht der Frage nach, welches Konzept der Religionspädagogik es braucht, um in der Vermittlung der christlichen Botschaft die Pluralität der Gesellschaft ernst nehmen zu können. Zu diesem Zweck untersucht die Autorin – Dozentin an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz – das Handlungsfeld Kindergarten. Das Anliegen wird mit folgender Frage umschrieben: „Inwiefern kann die christliche Botschaft zu einem gelingenden Zusammenleben im von Pluralität geprägten Kindergarten beitragen, ohne dabei die Beteiligten gegen ihren Willen mit einer religiösen Botschaft und Kultur zu konfrontieren?“ (16)

Nach einer Darstellung des gesellschaftlichen Kontextes im ersten Kapitel (23–44) und einer ausführlichen Diskussion unterschiedlicher religionspädagogischer Ansätze der letzten 20 Jahre im zweiten Teil (45–162) setzt sich die Autorin mit dem im Jahr 2000 veröffentlichten, neuen österreichischen Bildungskonzept für Kindergärten kritisch auseinander (163–194). Damit werden drei Kontexte beschrieben, in denen sich eine gegenwärtige Religionspädagogik zu positionieren hat.

Im vierten Kapitel wird anhand einer teilnehmenden Beobachtung in einem städtischen und mittels eines Interviews mit einer Kindergartenpädagogin in einem ländlichen Kindergarten der Kindergartenalltag dargestellt und mithilfe der vier Dimensionen der Themenzentrierten Interaktion analysiert. Die Leitfrage für die Forschungsarbeit lautet: „Wie kann das Zusammenleben- und lernen im Kindergarten für alle Beteiligten (...) so gelingen, dass es zu

größtmöglicher Lebendigkeit und Reifung im Sinne von Selbstwerdung für alle führt?“ (19) Einige wesentliche Erkenntnisse aus beiden Feldern sind u.a. die Grenzen in der sprachlichen Verständigung, die hohe Empathiefähigkeit der Kindergartenpädagoginnen, die Konfliktmanagement-Kompetenz der Mädchen und Buben und die innere Hierarchie in den Kindergärten, die strukturelle Probleme auslöst.

Der fünfte Teil der Studie geht der Frage nach, wie die in Kapitel vier beschriebene und analysierte Alltagswirklichkeit im Kindergarten theologisch wahrgenommen und gedeutet werden kann. Als Voraussetzung dafür nennt die Autorin zwei Prämissen: „Das prinzipielle Einverständnis zum Beispiel mit einer jüdisch-christlichen Tradition, die von der Offenbarung göttlicher Wirklichkeit im alltäglichen Leben von Menschen erzählt“ (268), und die Untrennbarkeit von Leben- und Glaubenslernen. Konkret definiert die Autorin drei aus der Christologie gewonnene Kriterien bzw. Perspektiven zur theologischen Wahrnehmung des Zusammenlebens im Kindergarten, die gleichzeitig umschreiben, „was es von Jesus Christus heute zu lernen gibt“ (273): Die absolute Liebe zum Leben (Lebenslust und Vertrauen), die prophetische Vision des nahe gekommenen Reiches Gottes und das Lernen von Schuldfähigkeit. Von diesen drei Perspektiven ausgehend, befragt sie die konkreten Erfahrungen aus beiden Kindergärten. Daran schließt sich die Forderung, dass andererseits Erkenntnisse aus der Wahrnehmung des Kindergartenalltags in das theologische Denken einfließen müssen: z.B. die Frage der nonverbalen Vermittlung der biblischen Botschaft, das empathiefähige Handeln der Frauen als Gratwanderung zwischen Hingabe und Abgrenzung oder die Notwendigkeit von theologischen Modellen, die zu strukturell veränderndem Handeln ermutigen.

Im sechsten Kapitel ihrer Arbeit fasst S. Habringer-Hagleitner ihren Ansatz der Religionspädagogik als „Wahrnehmen, zur Sprache bringen und lieben, was ist“ (307) zusammen. Sie formuliert damit eine spiritueller-diakonische Religionspädagogik, der „alles daran gelegen ist, einem lebendigen Miteinander- und Voneinander-Lernen im Kindergarten dienlich zu sein und eine Gemeinschaft aller Beteiligten mit aufzubauen, welche die Einzelnen in der Liebe zum Leben bestärkt“ (307).

Diese Studie ist zu würdigen als umfassende, kritische Darstellung religionspäda-

gogischer Konzepte der letzten 20 Jahre. Der Gehalt des eigenen Ansatzes von S. Habringer-Hagleitner liegt darin, die plurale Wirklichkeit sensibel und auf ihren religiösen Gehalt hin wahrzunehmen und daraus theologische Kriterien zu formulieren. Den Lebensalltag aufgrund dieser Perspektiven noch einmal anzusehen und daraus für das Handeln Konsequenzen zu ziehen – das buchstabiert die Autorin konsequent durch. Der Schlüssel zur Umsetzung des Konzeptes liegt – wie S. Habringer-Hagleitner auch betont – bei den PädagogInnen. Wenn nicht Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz auseinander fallen sollen, dann ist ihrer Aus- und Weiterbildung sowohl im kognitiven wie im persönlichkeitsbildenden Bereich vermehrt Aufmerksamkeit zu schenken. Die sensible Sprache der Studie wird der inhaltlichen Absicht, genau wahrzunehmen, gerecht und ist wohl tuend zu lesen. Angesichts gegenwärtiger Tendenzen, die Vermittlung christlicher Inhalte auf einen sehr schlichten Blick auf die Wirklichkeit gründen zu wollen, ist diese Studie hoch einzuschätzen. Sie ermutigt zur Auseinandersetzung und präsentiert Anregungen für religiöse Erziehung und pastorales Handeln, welche die Komplexität von Leben und Gesellschaft ernst nehmen – im hier bearbeiteten Forschungsfeld, aber auch in anderen Bereichen der Pastoral.

Linz

Monika Heilmann

SOZIOLOGIE

♦ Schulze, Gerhard: Die Sünde. Das schöne Leben und seine Feinde, Hanser-Verlag, München–Wien 2006. (288) Euro 21,50 (D).

Was gilt heute noch als Sünde? Die Zeiten, in denen Sündenkataloge eindeutige und verbindliche Bestimmungen des Schlechten und Falschen lieferten, sind längst vorbei. Vieles von dem, das ehemals als Sünde galt, ist inzwischen akzeptiert oder wenigstens geduldet, jedenfalls der privaten Entscheidung eines Menschen anheim gestellt. Religiös motivierte Moralen, die Eindeutigkeit und Verbindlichkeit einfordern, wirken in der modernen Welt anachronistisch. Allerdings gibt es auch angesichts einer individualisierten Moral unübersehbar großflächige Ablagerungen impliziter Vorstellungen vom guten Leben. Gerhard Schulze, Soziologe an der Universität Bamberg, stellt die Frage, wie sich die moderne Gesellschaft zu Äußerungen einer religiös begründeten Moral verhält.